



**Nicht Luxusprodukt, sondern
unentbehrliches Lebensmittel**

**Warum es so wichtig ist, dass Kunst
und Bau Schule macht**

Ursula Helg

Kunst und Bau – wie ein gestandenes Paar Schule macht

«Nicht Luxusprodukt, sondern unentbehrliches Lebensmittel». So lautete in den 1970er Jahren das Fazit der legendären Schweizer Zeitschrift *Das Werk* in Bezug auf die Rolle der Kunst beim Bau von Schulanlagen. Dem provokativen Geist der Zeit entsprechend lautete damals die Begründung: «Je rationaler und zielgerichtet der Unterricht wird, desto erforderlicher sind die irrationalen Gegenkräfte der Kunst.»

Neu war schon damals nicht die Erkenntnis, dass der Kunst – wie auch immer sie von ihrer Zeit definiert wird – im Dialog mit dem Bau eine wichtige pädagogische Funktion zukommt, neu war vielmehr die ihr zugeschriebene Rolle. Diese veränderte sich bekanntlich im Laufe der Zeit mehrfach. Die Skala reicht von der Vermittlung und Bewahrung religiöser Inhalte über die Unterstützung nationaler Ideologien bis zur gesellschaftlichen Gegenkraft. Die produktiven Synergien zwischen Kunst und Bau, die als gestandenes Paar lange schon Schule machten, bevor es Schulen gab, blieben dabei stets evident.

Dabei hatte es die vieldeutige Kunst ungleich schwerer, sich zu behaupten, als der eindeutige Funktionen erfüllende Bau, an dessen Seite sie auch dann verharrete, als das Buch zum Leitmedium unserer Bildungs- und Wissenskultur avancierte und das einst diesbezüglich wichtigere Bild in den Hintergrund drängte. Die Geringschätzung als «Luxusprodukt» und die öffentliche Kritik gehörten seit Anbruch der demokratischen Moderne zu ihren steten Begleitern. Erschliessungen von künstlerischem Neuland, wie es vor gut hundert Jahren der Verfasser der reformpädagogischen Schrift «Neulandfahrten. Ein Buch für Eltern, Lehrer und Kinder» Han Coray im privaten Rahmen mit ungegenständlichen Wandmalereien in der für ihn als Lehrer erbauten Zürcher Pestalozzi-Schule wagte, waren seit Beginn des 20. Jahrhunderts Ausnahmen. Zugeständnisse an ein konservatives Publikum, wie im Fall der Entfernung von Arbeiten moderner Kunstschaefender im neu erbauten Zürcher Universitätsgebäude oder im Schulhaus am Letten kamen seither immer wieder vor.

Mit der Einführung der sogenannten «Kunstprozentregelung» im Jahr 1940 kam es zur stadträtlich abgesegneten Heirat des bewährten Paares. Fortan stand der Kunst in der Stadt Zürich bei Neubauten, Erweiterungen und Instandsetzungen ein fixer Prozentsatz des Budgets zu.

Sowohl die Kunst als auch der (Schulhaus-)Bau haben sich in der Folge – beide für sich – weiterentwickelt: aus Bauplastik und Wandmalerei wurde Kunst am, später Kunst und Bau. Alte Erwartungen und Ansprüche an die beiden wurden aufgegeben, neue Medien und Formate hielten Einzug und erweiterten das Spektrum ihres anregenden Zusammenwirkens.
Heute führen sie auf dem Platz Zürich nicht nur von ihrem Status her eine gleichberechtigte, sondern dank reger Bautätigkeit auch eine äusserst lebendige Beziehung. Dabei zeigen die hier vorgestellten Ergebnisse einmal mehr, dass der Kontext Schule ein besonders produktives Umfeld für ihre Zusammenarbeit darstellt, in das zu investieren sich in vielerlei Hinsicht lohnt.

Kunst und Bau – acht multimediale Neulandfahrten in die freie Kunst

Zwei Trios und drei Künstler*innen haben 2019 – teils in Kooperation mit Lernenden und Lehrenden – für insgesamt fünf Zürcher Schulanlagen Arbeiten entwickelt, die als gelungene künstlerische Setzungen Erfahrungs-, Denk- und Handlungsräume öffnen,



die auch pädagogisch viel zu bieten haben. Kritisch im Ansatz, witzig und fantasieanregend in der Ausführung präsentiert sich zum Beispiel der weisse Augapfel mit dem sprechenden Titel «LUEG», der uns auf der vor über hundert Jahren erbauten Schul-anlage Aemtler anglotzt. Der gelernte Steinbildhauer Dominik Zehnder (*1973) hat die drehbare Zementskulptur mit Camera obscura im Inneren als Antwort auf die zahlreichen Überwachungskameras auf dem Areal so platziert, dass Schulkinder aller Stufen in die Rolle der Beobachter*innen schlüpfen, den Vorgang des Sehens und die Entstehung von Bildern erfahren können. Eine direkte Seherfahrung soll an die Stelle der manipulierten Bilder treten, denen Kinder heutzutage ausgesetzt sind. Bildspeicher sind die Köpfe der Kinder.

Mit «Showtime» lässt Raphael Hefti (*1978) Fragmente eines Regenbogens über Boden und Wände des teilüberdachten Pausenhofs der Schulanlage Schauenberg wandern. Der studierte Fotograf schickt natürliches Sonnenlicht durch auf dem Dach platzierte Dispersionsprismen und erzeugt damit ein zeitlich befristetes und zugleich wiederkehrendes Schauspiel, das als physikalisches und ästhetisches Phänomen, aber auch als von unserer Gesellschaft neu angeeignetes, uraltes Symbol der Hoffnung Denkanstösse gibt. Unaufdringlich in Szene gesetzt wird von dem farbigen Licht auch das von Trudi Demut (1927–2000) stammende Bronzerelief «Relief I, 1958» das gemeinsam mit «Plastik IV (sternförmig)», 1965 und «Plastik I (kreuzförmig)», 1969 eine Werkgruppe bildet, die für den Vorgängerbau aus den 1960er Jahren entstanden ist. Die Arbeiten sind von einer «organischen Geometrie» bestimmt, die die Verabsolutierung mathematisch-abstrakter Weltzugänge in Frage stellt. Leichte Asymmetrien bringen sanfte Bewegtheit in die schlanken Körper und fördern damit das genaue Hinsehen.

Noch diskreter ging die Multimediakünstlerin Sonja Feldmeier (*1965) vor, die mit der als Pausengong konzipierten Klangskulptur «Kaleidophon» in der renovierten Schulanlage Looren eine räumlich erfahrbare Welt der Töne entstehen lässt, die zum unsichtbaren Teil des Schulalltags wird. Die in Zusammenarbeit mit interessierten Lernenden und Lehrenden und dem Sounddesigner Vojislav Anicic entstandene Audio-Installation nutzt die Einzelbauten der Gesamtanlage als Instrumente, Reflexions- und Resonanzkörper und knüpft dabei an die historische Idee einer Synthese von Kunst und Bau an, ohne die älteren künstlerischen Arbeiten von Arnold Zürcher (1904–1994), «Figur II-70», 1970 und Markus Feldmann (*1926), «Ohne Titel (Rot-Blau-Grün)», 1966, und «Ohne Titel (Orange-Hellblau)», 1970, zu konkurrenzieren, die sich ebenfalls auf dem Schulareal befinden.

Fröhlich freche Kindergeburtstagsstimmung verbreiten dagegen die Wandarbeiten «Fiesta, Fiesta» des unter dem Namen Mickry 3 arbeitenden Frauentrios für das Schütze Areal mit Primarschule, Kindergarten, Pestalozzi-Bibliothek und Quartierzentrum. Von pastellfarbenem Licht umrahmte Betonreliefs sorgen an den Eingängen der ehemaligen Berufsschule für einen warmherzigen Empfang der dort neu untergebrachten Schulanfänger*innen und verbreiten in der Eingangshalle eine kindgerechte Atmosphäre. Als Beschützer*innen und Begleiter*innen durch den Kindergartenalltag beflügeln die stilistisch von Comic und Pop Art beeinflussten Wesen die Fantasie der Vorschulkinder und wachsen mit ihnen: Sie begegnen uns langbeinig und im keck Flug ein zweites Mal im Empfangsraum der Primarschule.

Ganz auf die für Primarschüler*innen besonders wichtige Heranbildung einer Gruppenidentität fokussiert schliesslich die dreiteilige Arbeit mit dem sprechenden Titel «Pfingstweider». Sie stammt von der jungen Künstlergruppe CKÖ, die den neu entstandenen Schulhausbau auf dem Pfingstweid-Areal mit frei

deutbaren Leuchtzeichen auf dem Dach und flatternden Fahnen, die in einem Ritual von den Schüler*innen selbst gehisst werden, in einen fröhlichen «Lernzirkus» verwandelt. Die Tätigkeit des Lernens und das Dazustossen von Neuankömmlingen werden damit aktiv nach aussen signalisiert, während im Inneren des Baus auf einer Treppenhauswand nicht ohne Ironie ein geschmücktes Pony vielleicht auch auf die Schuljahre der jungen Pfingstweider*innen als Dressurjahre verweist.

Kunst und Bau – ein wichtiger Beitrag zum «offenen, lebenslangen und aktiv gestalteten Entwicklungsprozess des Menschen»

Mit rund 900 Werken hat Kunst und Bau in Zürich während gut hundert Jahren nicht nur Schule gemacht, sondern durch den gesamten öffentlichen Raum eine Spur gelegt, auf deren vermittelnde Erschliessung die Fachstelle Kunst und Bau grossen Wert legt. Unter der Leitung von Karin Frei Bernasconi wurde seit 2001 ein breites Spektrum an Vermittlungsformaten entwickelt. Dieses schafft – von den hier vorliegenden Infoblättern bis zur Performance-Woche im Schulhaus – ganz unterschiedliche Zugänge zum öffentlich verwalteten Kulturerbe und leistet in Ergänzung zur konservatorischen Betreuung einen Beitrag zur Sicherung von dessen Bewahrung, der tendenziell noch immer unterschätzt wird.

Die mit der kuratorischen Tätigkeit der Fachstelle aufs engste verknüpfte Vermittlung zeugt ganz besonders im Kontext Schule mit einem fortschrittlichen und pädagogisch durchdachten Konzept von zukunftsgerichteter Professionalität: Nicht Schmuck oder Spielskulpturen im Sinn von «angewandter Kunst» sind hier gefragt, sondern ortsspezifische Interventionen freier Kunstschaefender, die – unter Einbezug des gesamten in der Kunst des 21. Jahrhunderts relevanten medialen Spektrums – Bezugsfelder öffnen, die über den Schulalltag hinausführen. Wandbild, Bauplastik, Video oder Audioinstallation werden dabei genauso berücksichtigt wie vergängliche und partizipative Arbeiten. Früh und in ungezwungenem Rahmen werden Schülerinnen und Schüler aller Bildungsschichten und Stufen auf diese Weise mit künstlerischem Denken und Handeln vertraut gemacht. Sie setzen sich mit Kunst auseinander, die sie durch ihre ganze Schulzeit begleiten wird, haben die Möglichkeit, Kunstschaefende persönlich kennenzulernen und lernen Kultur als Bestandteil des schulischen Alltags schätzen. In diesem Sinne zeigt sich das Vermittlungsangebot von Kunst und Bau als nachhaltige Investition in vernetzte Bildung, die durch ihre Verankerung im lokalen Umfeld über das Angebot von Kunstunterricht und Museumsbesuch hinausführt ohne dieses zu konkurrenzieren.

Nicht zuletzt die mediale Vielfalt der heutigen Kunst zeigt sich als prädestiniert für den schulischen Kontext. Sie bietet Anreize für eine Vielzahl weiterführender Projekte, die als Ergänzung und Erweiterung des Unterrichts im Einklang stehen mit den fachlichen und überfachlichen Bildungszielen des Lehrplans 21. Gefördert werden dabei nicht nur Bild- und Medien-, sondern auch Sozialkompetenzen. Humorvoll und witzig umkreist werden meist grundsätzliche (und keinesfalls nur irrationale) Fragen unseres Zugangs zu und unseres Umgangs mit der Welt. Indem Kunst und Bau im 21. Jahrhundert Schule macht, fördert und fordert sie unsere Gesellschaft an der Basis und schickt sie uns permanent auf geistige Neulandfahrten. Gute Reise!



Raphael Hefti (*1976), Zürich
«Showtime», 2019
Schulanlage Schauenberg
Lerchenhalde 40, 8046 Zürich
Foto: Stefan Altenburger

Dominik Zehnder (1973), Cazis
«LUEG», 2018
Schulanlage Aemtler, Betreuungsgebäude Aemtler D
Bertastrasse 54, 8003 Zürich
Foto: Pietro Mattioli, Zürich

Mickry 3
«Fiesta, Fiesta», 2019
Schule/Quartierinfrastruktur Schütze
Heinrichstrasse 240, 8005 Zürich
Foto: Gion Pfander, Zürich

Sonja Feldmeier (*1965), Basel
«Kaleidophon», 2019–2020
Schulanlage Looren
Katzenschwanzstrasse 5, 8053 Zürich
Foto: Sonja Feldmeier, Basel

CKÖ
«Pfingstweider», 2019
Schulanlage Pfingstweid
Pfingstweidstrasse 61, 8005 Zürich
Foto: Georg Aerni, Zürich